

Farbbetrachtungen

Farbige Imagination

Die Farbe des Lebendigen

Im Volksmund liegt, da er von der Sprache erzogen worden ist, mehr Weisheit als bei Google nachzuschlagen ist. Wenn es jemandem gut geht, sieht er rosig aus. Wenn es ihm schlecht geht, ist er ganz grün im Gesicht. Der grüne Junge hat sein Seelenleben noch nicht soweit entwickelt, ist noch nicht soweit gereift, dass er authentisch handeln kann. Dem Neid schreibt man zu, dass er den von ihm Gequälten zu einem Grünling machen kann. (Siehe dazu Asterix „Streit um Asterix“. Dort ist ein giftiger Zwerg, der dauernd Streit anzettelt, mit grünem Gesicht ins Bild gesetzt.)

Zwischenbemerkung:

Zu Zeiten Rudolf Steiners hatten Verstandesmenschen oft ein sehr unflexibles Verhältnis zur geistigen Erkenntnis. Humor und Idealismus zu verbinden ließ Obrigkeitsglaube und Anstand kaum zu. Die Untugend, sich auf der Verstandesebene im „Recht haben“ sonnen zu wollen, war eine Leidenschaft, die sich als seelische Zwischenlösung vor die Sehnsucht nach lebendiger beseelter Erkenntnis schlich.

Um einen Weg vom Verstand zum Herzen zu ebnen, führte Rudolf Steiner in seinen Farbvorträgen die Idee, dass die Farberscheinungen in der Natur Bilderscheinung für etwas Wesentlicheres (Lebendigeres) seien, in penibel strukturierter Form ein.

Es müssen dazu mehrere Tatsachen zugleich beobachtet werden. Dem Verstand wird bei der Betrachtung abverlangt, sich nicht auf das Verknüpfen schon vorgefasster Urteile zu richten, sondern lediglich darauf zu achten, dass die Vergleichsebenen der Beobachtungen stimmig sind. Das seelische Erlebnis als direkte Wahrnehmung bleibt dem Benutzer des Verstandes vorbehalten.

Die Lebenskraft zeigt sich, wenn sie in der Blattform der Pflanze zur Erstarrung kommt, im Grün des Blattwerks. Da die Lebenskraft nicht physischen Ursprunges ist, sondern aus demjenigen, aus dem die Pflanze in räumlich, zeitliche Erscheinungsfor-



men hineingewachsen ist, um dort zu erstarren, erscheint im physischen Blatt die Farbe Grün in gewisser Hinsicht als ein „totes Bild des Lebens“.

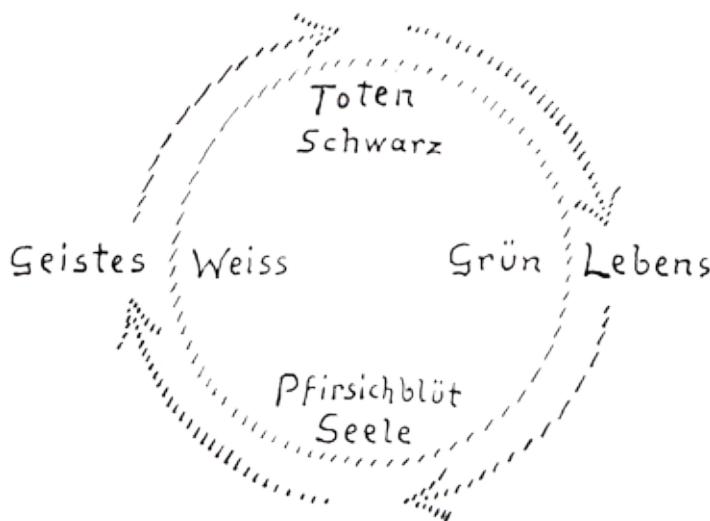
Wie im Kapitel Metamorphose aufgezeigt, ändert sich bei der Erscheinung der Blüte die Farbe, weil sie der seelischen Sphäre näher rückt. Das Seelische kommt im Menschen zu seiner gediegensten Entfaltung.



Wie beseelt jemand in seinem Körper ist, steht ihm durch die Färbung der Haut ins Gesicht geschrieben. Seelisch abgestumpfte Rationalisten wirken blass. Verschlagene, die durch ihren Neid der Intrige verfallen, bekommen eine Tendenz zum Grün. Während das Grünwerden eher im übertragenen Sinn zu erleben ist, lässt sich das Erröten sogar mit den Augen wahrnehmen. Steiner definiert die Farbe der menschlichen Haut als Pfirsichblüt. Wenn das Seelische im Lebendigen anwesend ist, zeigt es sich farblich Pfirsichblüt. Es ist das farbige Bild des Seelischen im Lebendigen.

Schaut man nun wie die Seele, wenn sie von den Stürmen der wilden Emotionen Abstand nehmen kann, Grundlage der tiefergehenden Erkenntnis ist, wird deutlich wie das Licht, das der Geist in die Seele bringt sich im Weiß zeigt. Weiß beschreibt Steiner als das „seelische Bild des Geistes“.

Stellt man sich die Seele stattdessen schwarz vor, verliert sie ihre Kraft und ihr Sein. Das Leben schwarz vorgestellt ist tot - schwarz wie die verkohlte Pflanze. Geistig betrachtet ist Schwarz also das „Geistige Bild des Todes“.



Spätestens hier wird der Verstand unleidlich und kommt vielleicht mit dem Argument, dass das Weiß ohne Licht eben auch Schwarz erscheint. Da hat er äußerlich betrachtet recht, aber Weiß bleibt im Seelischen Weiß, auch wenn es draußen dunkel ist. Schwarzen Seelen mag es vielleicht anders gehen.

Es empfiehlt sich den gesamten Farbvortrag zu lesen.